

„Hinsehen, nicht wegsehen“

Seit fast 25 Jahren engagiert sich Sr. Dr. Maria Goetzens, Leiterin der Elisabeth-Straßenambulanz (ESA), für kranke wohnungslose Menschen, seit 1993 zunächst im Ehrenamt, seit 1996 hauptamtlich. Im Gespräch erläutert sie ihre Motive.

Was motiviert Sie für Ihre Arbeit?

Als Erstes sind es die Menschen. Es sind wunderbare Menschen, die einen Überlebenswillen mitbringen, der mich staunen lässt. Auch mein Glaubenshintergrund als Christin spielt eine Rolle, denn jedem Menschen ist ein Leben in Fülle zugesagt. Daran mitzuwirken, finde ich höchst inspirierend. Die Geschichten der Menschen vergisst man nicht. Wir geben ihnen einen Vertrauensvorsprung, aber wir bekommen enorm viel Vertrauen zurück. Und das von Menschen, die eigentlich draußen sind, weil sie niemandem mehr trauen können oder einfach vom Leben

uns kommen. Ich weiß von etlichen, die nicht in den Statistiken der Stadt und der Krankenhäuser erscheinen, weil sie im Auto, auf der Parkbank, unter der Brücke oder im Wald leben, aber uns verraten, wo sie sind.

Hat sich die Arbeit verändert?

Das Ziel war und ist, dafür zu sorgen, dass Menschen, die auf der Straße leben und damit aus der Versorgung herausfallen, zum Hausarzt oder ins Krankenhaus gehen können. Hürden wie Versichertenkärtchen, Zuzahlung und Praxisgebühr haben eine Rückführung bislang erheblich erschwert. Weniger als 40 Prozent der Patienten haben eine Krankenversi-

bekommen. Auch die Krankheitsbilder, die die Menschen aufweisen, sind komplexer. Wir haben einen deutlichen Anteil von Menschen, die psychiatrisch erkrankt sind, an einer Depression, Wahnvorstellungen oder Psychosen leiden.

Was sind Ihre Aufgaben?

Am liebsten arbeite ich mit den Patienten. Daneben koordiniere ich den reibungslosen Ablauf – in einem Team von mittlerweile zwölf hauptamtlichen und mindestens 30 ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Ich muss schauen, dass alles da ist, was für unsere Arbeit gebraucht wird wie Kleidung und finanzielle Mittel. Die Zuschüsse decken natürlich nicht den Gesamthaushalt eines solchen Dienstes, deshalb ist auch Öffentlichkeitsarbeit so wichtig.

Darüber hinaus sind wir seit 20 Jahren in einem Netzwerk AG Med organisiert, der Arbeitsgemeinschaft Medizinische Versorgung Wohnungsloser. Wir versuchen, klein, aber doch stetig Einfluss zu nehmen, damit die prekären Lebenslagen der Menschen und ihre gesundheitliche Situation bekannt und dokumentiert werden, sodass sich die Politik damit beschäftigt und sich im Einzelfall oder auch grundsätzlich etwas ändert.

Wie können die Frankfurter helfen?

Die Frankfurter sind schon gut dabei. Aber sie können noch besser werden. Das Erste ist „hinsehen, nicht wegsehen“. Wer einen Menschen sieht, der wohnungslos ist, irgendwo liegt, bedürftig ist oder ärztliche Hilfe benötigt, sollte beim Kältebus des Frankfurter Vereins für soziale Heimstätten Telefon 069/43 14 14 oder bei der ESA unter Telefon 069/297 20 87 40 anrufen. Auch Spenden helfen uns sehr: Kleider, Medikamente und anderes im Bereich der Pflege. Und ohne ehrenamtliches Engagement läuft gar nichts. red



Sr. Dr. Maria Goetzens kümmert sich um kranke wohnungslose Menschen.

enttäuscht sind. Tragfähige Beziehung aufzubauen ist etwas Wunderbares.

Wo gibt es Schwierigkeiten?

Für viele von uns ist es schon ein Erfolg, wenn ein Patient herkommt und es aushält, hier zu sein. Wenn er noch in der Lage ist, sich anzumelden, seinen Namen zu sagen und es zulässt, dass seine Füße gewaschen werden oder ein Doktor ihn untersucht. Unsere Sorgenkinder sind die, die nicht zu

cherung. Aber auch der Personenkreis hat sich geändert. Wir betreuen heute bis zu 70 Prozent Menschen verschiedener Nationalitäten. In den Gründungsjahren hatten wir keine 10 Prozent. Es kommen auch Menschen zu uns, die zwar einen Leistungsanspruch haben, aber bedingt durch Krankheit oder andere Ereignisse aus dem sozialen System herausgefallen sind. Es ist heute viel komplizierter geworden, schnell Hilfe zu